

Schweizer Krankheit

Alphorn, Texte und Taschentücher im alten Waschhaus

„Das Wesen der Krankheit besteht in einer gestörten Einbildungskraft“, schrieb Johannes Hofer im Jahr 1688. Für den Basler Arzt bestand Heimweh in einer Fehlleitung der Lebensgeister. „Dadurch werden sie endlich ermüdet, erschöpft, verwirrt, und bewegen sich ungeschickt, so dass sie verschiedene Phantasmen hervorrufen“, heißt es weiter.

Der Begriff „Heimweh“ wie auch die Beschreibung des schmerzlichen Gefühls waren zunächst auf die Schweiz beschränkt. Im

Lauf der Jahrhunderte breitete sich die sogenannte „Schweizer Krankheit“ über

viele Länder aus. Sie erreichte sogar außerirdische Welten: Ein Motiv aus dem Film „E.T.“ von Steven Spielberg zielt den Flyer der Veranstaltung „Vom Heimweh“ in der Reihe „Südwärts um die ganze Welt“ des Textstudios Monika Lustig.

Im ehemaligen Waschhaus der Bauhaus-Siedlung Dammerstock, das heute das Architekturbüro Rossmann + Partner beherbergt, ertönte zunächst ein Alphorn. Der Klang des mächtigen Instruments hat einst als gefährlicher Heimwehauslöser gegolten und soll im Ausland stationierte Schweizer Soldaten massenhaft zur Desertion verleitet haben. Hornist Thomas Crome berichtete anschaulich über Geschichte und Herstellung des Alphorns, das ursprünglich aus dem arabischen Raum stammt.

Die Autorin und Übersetzerin Monika Lustig rollte eine textliche „Landkarte des Heimwehs“ auf, wobei sie sich vor allem dem Leid verschleppter Kinder widmete – von den „Verdingkindern“ in der Schweiz über die von den Nationalsozialisten in osteuropäischen Ländern geraubten „arisch“ aussehenden Kinder bis hin zu Kindern von Aborigines, die unter dem australischen „General Child Welfare Law“ ihren Familien entrissen wurden. Menschen, die geflohen sind, erzählen die Geschichten der Anthologie

„Weg sein – hier sein. Texte aus Deutschland“ (Seccession Verlag). Aus dem Buch las die Übersetzerin

Über Heimweh in Wort und Musik

Sandra Hetzl, die in Beirut und Berlin lebt, eine kurze Erzählung der syrischen Autorin Rasha Abbas: „Sie können mich Samt nennen“ schildert das Leben einer Entwurzelten zwischen Verlorenheit, Verbitterung und kurzen Lichtblicken.

Ein ganz eigenes, besonderes Medium, um das Gefühl von Heimweh festzuhalten, nutzt Marja Scholten-Reniers: Die niederländische Künstlerin, die seit vielen Jahren in Deutschland lebt, bittet Menschen aus aller Welt um handschriftliche Aussagen in ihrer Muttersprache und stickt sie auf Taschentücher – traditionelle Stofftaschentücher, teils mit Spitzenbesatz, teils mit Stickereien. Inzwischen hat Scholten-Reniers über 100 solcher „Heimwehtaschentücher“ gestaltet. Sie zeigen ein breites Spektrum von Schriften, Sprachen und Emotionen. Sibylle Orgeldinger